

BAUNETZWOCHE #328

Das Querformat für Architekten, 2. August 2013

Special:
DIE
ZUKUNFT

Montag

„[Bauforen aktuell](#)“ gibt es nicht mehr. Der automatisch erzeugte News-Aggregator verlinkte bisher architekturbezogene Meldungen anderer Medien und beschrieb sie mit kurzen Textanrissen („Snippets“). Bauforen-Herausgeber Bruno Stubenrauch erklärt das Aus jetzt mit dem umstrittenen neuen Leistungsschutzrecht für Verleger. Stubenrauch hat weder Lust auf rechtliche Auseinandersetzungen noch darauf, Lizenzgebühren für Snippets an Verlage zu zahlen. Schade, aber verständlich. Wir müssen uns die Anregungen zu unseren Kurzglossen künftig woanders suchen. Auf den Webseiten der Verlage werden wir dabei weniger Klicks erzeugen.

Freitag

Schon der Ortsname ist unnachahmlich: Schnaus-Strada liegt im Bündner Oberland. Der dortige historische Bahnhof, der seit 20 Jahren nicht mehr von Zügen bedient wird, stand im Weg und sollte weg. Doch die Gemeinde sorgte sich um das Ortsbild, und so ließ die Rhätische Bahn den zweigeschossigen Holzbau per Tieflader um 50 Meter verschieben. Die Kosten sind überschaubar: 75.000 Franken. Das Wort „Immobilie“ muss in Schnaus-Strada jetzt neu definiert werden.

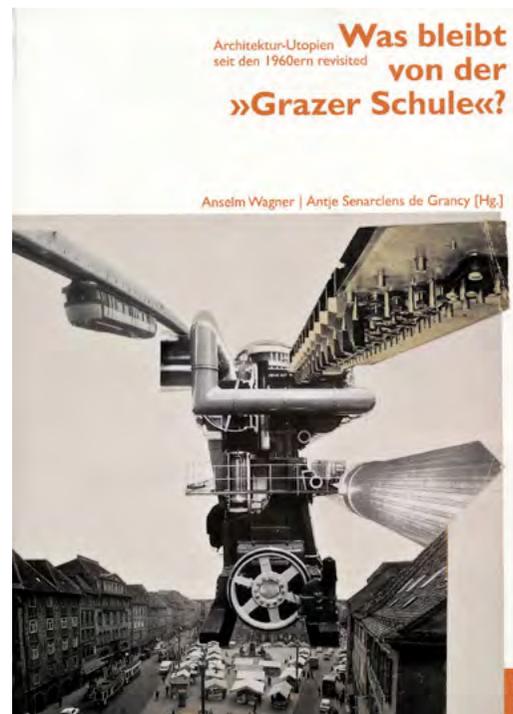


[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

Was bleibt von der „Grazer Schule“?

1968 sandte der Grazer Architekturstudent Konrad Frey einen utopischen Gegenentwurf zur Umgestaltung des Grazer Rathauses bei einer Tageszeitung ein. Diese druckte Freys futuristisch anmutende Collage tatsächlich ab: Anstelle des Rathauses ist eine riesige Maschine mit Rohren, Leitungen und einer Schwebebahn zu sehen, die über die Dächer der Stadt in alle Richtungen führen. Scharfe Reaktionen der Leserschaft folgten auf die provokante Utopie des dreidimensionalen Denkens in Verkehrsströmen, Netzwerken und Megastrukturen, kurz: *urban action*. Es war die Zeit des Strukturalismus. Avantgarde-Architekten hinterfragten die Dogmen des Funktionalismus, die längst zu einer Tonnage-Ideologie verkümmert waren. In Graz subsumierte man die Neuerer bald unter dem Begriff der „Grazer Schule“.

Das vorliegende Buch fasst die Beiträge einer Tagung „Was bleibt von der ‚Grazer Schule‘?“ zusammen. Das Augenmerk liegt dabei weniger auf der Zeit der achtziger Jahre, als Grazer Architekten in nennenswertem Umfang bemerkenswerte, oft organische, skulpturale und expressive Strukturen bauen konnte, sondern eher auf den utopischen Anfängen der sechziger Jahre, die von einer kleinen, überschaubaren Gruppe an der damaligen TH Graz geprägt wurde.



Anselm Wagner und Antje Senarclens de Grancy (Hg.): **Was bleibt von der „Grazer Schule“? Architektur-Utopien seit den 1960ern revisited**

304 Seiten mit 224 Abbildungen,
Softcover, 16,5 x 22,5 cm,
29.80 Euro,
Jovis Berlin 2012,
www.jovis.de

Konrad Freys utopischer Gegenentwurf zur Umgestaltung des Grazer Rathauses von 1968 landete damals in einer Tageszeitung und heute auf dem Cover des besprochenen Bandes

Die meisten der Protagonisten sind in den siebziger Jahren ins Ausland gegangen – ein vorläufiges Ende der „Schule“. Ein Beitrag in dem Buch weist denn auch nach, dass der Begriff der Grazer Schule somit zweimal vergeben wurde, einmal in den sechziger Jahren, und dann ein weiteres Mal in den Achtzigern – und dass er schon deshalb falsch sein muss. Auch der international bekannteste Grazer Architekt, der 2012 verstorbene Günther Domenig, hat den Begriff der Grazer Schule für sich stets abgelehnt.

Wenn schon keine Schule, so wenigstens eine Revolution? Ein Aushängeschild der Architekturausbildung in Graz waren die autonomen Zeichensäle der TH-/TU-Studenten. Hier habe es um 1968 eine Revolution gegeben, wurde später gern behauptet. Doch auch das hält einer Befragung von Zeitzeugen nicht stand, heißt es nun im Buch. Selbststudium im Team: ja; Revolution: nein. So sagt es der Architekt Volker Giencke, der die Abläufe beider Epochen der „Schule“ überblicken kann. „Graz ist dafür bekannt, dass seine Studenten immer besser gewesen sein sollen als seine Professoren“, das sei zwar „ketzerisch, aber nicht immer unrichtig“ – sagt der Grazer Hochschullehrer Giencke.

Solche Anekdoten finden sich in vielen Beiträgen dieses sorgfältig betreuten Tagungsbandes, der sich spannend liest – auch für Leser, die Graz nicht so gut kennen. Auch sie finden hier genug (historische) Anregungen, das Utopische wieder in die Architektur der Gegenwart einziehen zu lassen. Was will man mehr von einem Architekturbuch? (-tze)



Günther Domenig, Mensa der Schulschwestern, Graz-Eggenberg, 1973-77, Foto: Michael Schuster.
Unten: Zustand 2011. Aus: Felix Zankel, Fotoessay (im besprochenen Band)

DIE ZUKUNFT

FUTUROLOGIE
IN ARCHITEKTUR
UND PLANUNG

ZUKUNFT

*Future One. Installation im Rahmen der Regionale 12, Murau 2012, von raumlaborberlin
(Markus Bader, Andrea Hofmann und Jan Liesegang). Foto: Markus Bader*



01 Editorial

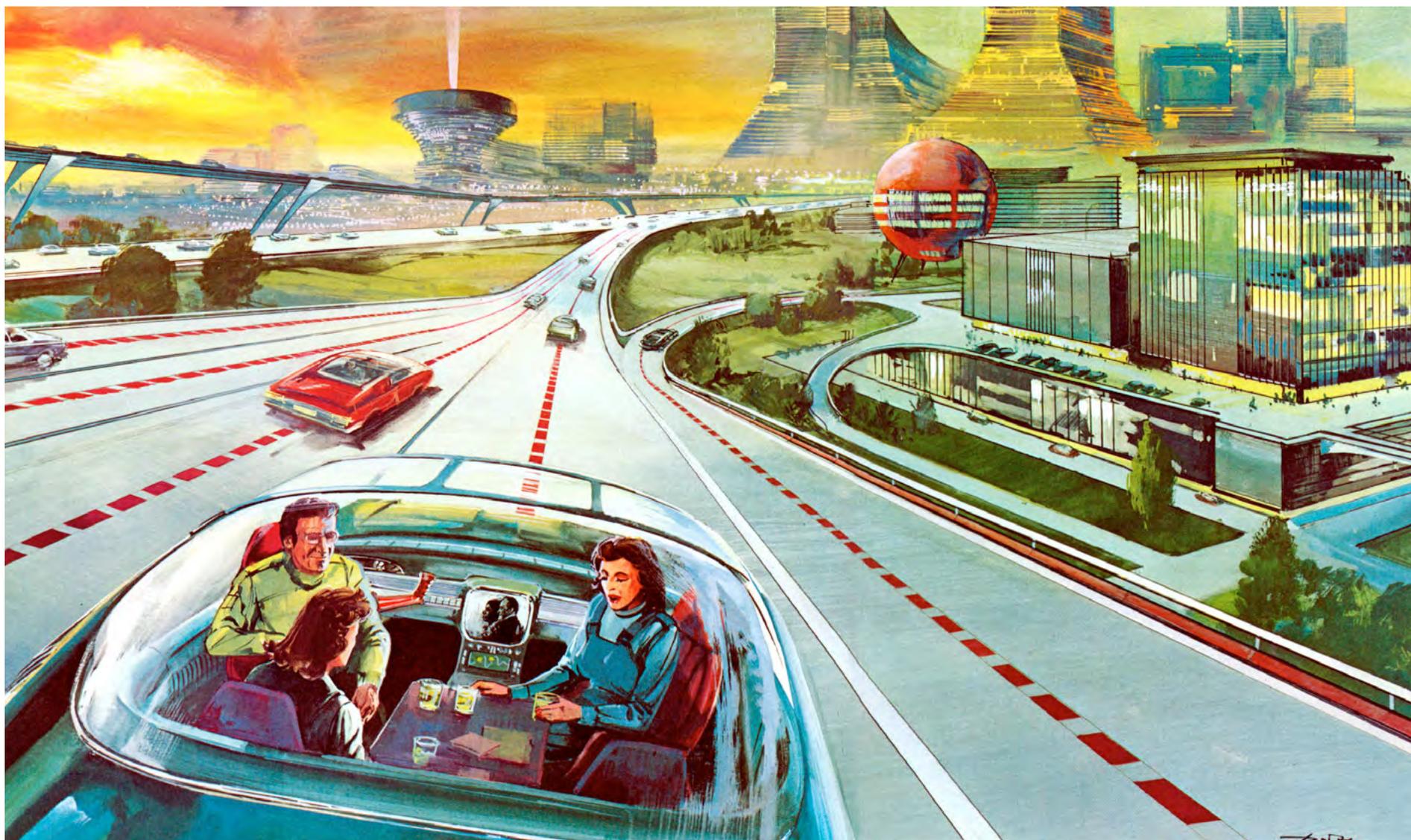
02–03 Buchrezension

04–14 Special

15–17 Tipps

18 *Bilder der Woche

BAUNETZWOCHE 328



Das Auto der Zukunft als Relaxzone: Vision des Illustrators Günther Radtke aus den 1960er Jahren zum Verkehr im Jahr 2000.

Wir können die Zukunft nicht kennen, und doch – oder gerade deshalb – boomt die Futurologie. Seit einigen Jahren wird auch in Architektur und Stadtplanung in die Zukunft geschaut. Unsere Autorin Franziska Eidner hat sich in der Szene umgesehen.

Der Forschungsgegenstand ist denkbar ungünstig. Er existiert (noch) nicht und ist doch allgegenwärtig. Auf Messen und Kongressen, in Magazinen, Studien und Trendreports wird die Zukunft des Bauens, des Wohnens und der Städte zum Leitthema erhoben. Unternehmen rüsten ihre Zukunftsabteilungen. Ganz weit vorne in Sachen „Corporate Foresight“ liegt die Automobilindustrie, die sich auch mit der zukünftigen Gestaltung städtischer Räume auseinandersetzt. Das prominenteste Beispiel ist hier die *Audi Urban Future*-Initiative, die 2010 mit Zukunftsszenarien von Cloud9, Jürgen Mayer H. und BIG startete und mittlerweile weltweit verschiedene Forschungsprojekte zur Zukunft des urbanen Raums unterstützt.

Seit der Gründung des ersten deutschen Instituts für Zukunftsstudien im Jahr 1968 hat sich die Szene um eine Vielzahl von Instituten, Büros und Agenturen erweitert, die sich als Zukunftsexperten profilieren. Und es werden immer mehr: Die FU Berlin bildet seit 2010 Zukunftsforscher in einem eigens dafür eingerichteten Masterstudiengang aus.

Futura Incognita

Wie aber lässt sich etwas studieren und erforschen, was wir einerseits niemals kennen können – und was andererseits insbesondere in der Architektur Grundlage unseres Handelns ist? Jeder Entwurf ist projektierte Zukunft und basiert auf Prognosen einer zukünftigen Entwicklung. Was kann hier eine Disziplin leisten, deren „Ergebnisse“ nicht überprüfbar sind – oder nicht mehr als Gedankenexperimente sein können?

Diese Fragen bilden den Ausgangspunkt für den folgenden Versuch einer Standortbestimmung der Futurologie in Architektur und Stadtplanung; wie also und von wem derzeit über Zukunft geforscht und nachgedacht, mit welchen Methoden gearbeitet und damit auch unser Hier und Heute beeinflusst wird.

Dabei geht es weniger um technologische Entwicklungen, wenngleich sich dadurch natürlich auch die

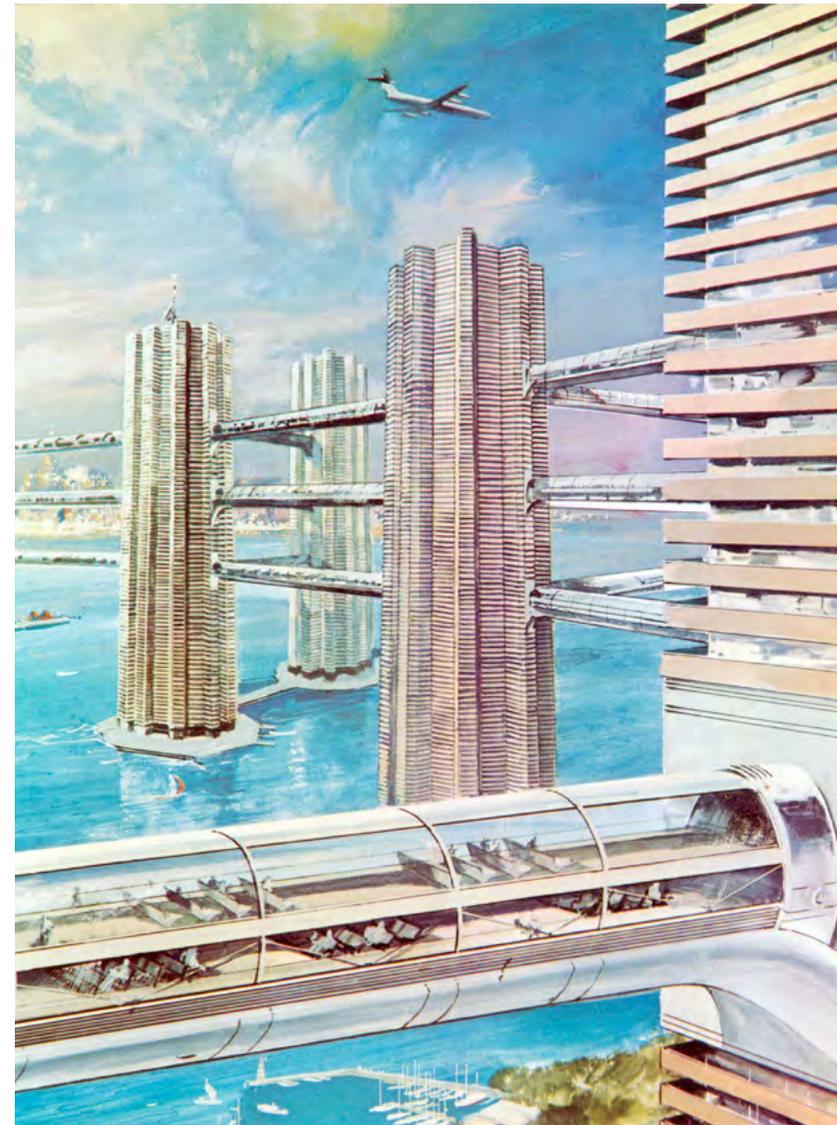
Das Auto der Zukunft als Stadtentdeckungsmobil – J. Mayer H. Architects: Away, Preisträgerkonzept des 1. Audi Urban Future Award 2010 (Abbildung: J. Mayer H. Architects)



Möglichkeiten der Architektur stetig verändern. Zweifelsohne hat die Digitalisierung, haben das parametrische Entwerfen und computerbasierte Fertigungsprozesse architektonische Zukunftsgeschichte geschrieben. Andererseits weisen Zukunftsforscher wie **Karlheinz Steinmüller**, einst Science-Fiction-Autor und mittlerweile seit mehr als 20 Jahren im Bereich Zukunftsstudien auf technologische Innovationen spezialisiert, darauf hin, dass nach der Kommunikations- und Informationstechnologie zukünftig die Biologie zur Leitwissenschaft werden und auch die Architektur maßgeblich beeinflussen könnte. Letztlich hängt der Einfluss von technologischen Neuerungen – seien sie Bio, High-Tech oder Low-Tech – vor allem von der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, von veränderten Lebensumständen und dem daraus resultierendem Bedarf für eine bestimmte Architektur oder Stadtplanung ab. Blob ohne Kontext bleibt einfach nur Blub.



Klaus Bürgle zählt zu den aktivsten Zukunftsimstratoren der 1950er und 1960er Jahre. Die hier gezeigte Abbildung erschien erstmals 1968 in der Zeitschrift „Das Neue Universum“. Fließbänder ersetzen Fußwege, Nahverkehrszüge bewegen sich per Düsenantrieb auf Luftkissen durch das Wohngebirge.



Günther Radtke gründete 1948 gemeinsam mit Henri Nannen den „Stern“ und war dort jahrelang Chefillustrator. Nebenbei widmete er sich aber immer wieder dem zeichnerischen Blick in die Zukunft – hier mit der Utopie einer „Stadt der Vernunft“, wie die beiden Raumfahrtforscher Vernal M. Tyler und Carl Asialo ihren Entwurf einer Turmstadt nannten und von Radtke zeichnen ließen.

Wie werden wir morgen leben?

Die Schlüsselfrage aller Zukunftsforschung lautet also: Wie werden wir morgen leben? In ihrer Beantwortung offenbart sich der wichtigste Unterschied zwischen Zukunftsforschung und Utopie. Zukunftsforschung betrachtet eine Vielzahl von möglichen Zukünften. „Es geht immer um die Entwicklung von optionalen, fragmentierten Zukünften, im Gegensatz zum eindimensionalen, großen Zukunftsentwurf der Utopie“, formuliert es Ludwig Engel von **raumtaktik**, das als „office from a better future“ solche optionalen Zukünfte als strategische Entscheidungshilfe im Bereich Stadtentwicklung und Baukultur erarbeitet. Der Kulturwissenschaftler Engel, der nebenbei zu „Manifestationen urbaner Utopien im 21. Jahrhundert“ promoviert und zuvor als Zukunftsforscher beim Daimler-Think Tank tätig war, gehört neben Stefan Carsten, der unter anderem in Braunschweig sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung lehrt, und Matthias Böttger, seit Kurzem Professor für „Sustainable Architecture + Spatial Tactics“ an der Kunstuniversität Linz, zum aktuellen Führungstrio der Berliner raumtaktiker.

Den Grundstein für die Zukunftsorientierung des Büros hat sein Beitrag zur Architekturbiennale Venedig 2008 gelegt. „Updating Germany“ sammelte 100 zukunftsweisende Projekte als Vorboten und Etappen in eine bessere Zukunft. Mittlerweile ist raumtaktik nicht mehr nur „Zukunftssammler“, sondern vor allem „Zukunftsentwickler“.

„Architektur stellt ja inhärent Zukunftsansprüche, operiert dann aber sehr oft in einem sehr beengten Frame. Alles, was wir heute bauen und planen, entsteht auf Basis bestimmter Rahmenbedingungen und Annahmen von Zukunft“, so Matthias Böttger. „Sichtbar zu machen, dass diese Bedingungen oft ziemlich willkürlich gesetzt sind und aufzuzeigen, dass es auch andere mögliche Einflussfaktoren für eine bestimmte Entwicklung gibt, darum geht es uns.“ Oder, wie er es im Dokumentationsband der Heinrich-Böll-Stiftung zum Symposium „Urban Futures 2050“ gemeinsam mit seinen Partnern formuliert hat: „Eine Betrachtung zukünftiger Entwicklungen auf nur eine Möglichkeit zu reduzieren, ist nicht nur unmöglich, sondern offenbart ein grundsätzliches Missverständnis unserer gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge. Wir brauchen multioptionale Handlungsstrategien, die auch morgen bei veränderten Umfeldbedingungen noch Gültigkeit besitzen, die sich auf die ferne Zukunft ausrichten und uns auf unvorhersehbare Ereignisse vorbereiten.“

Futurologische Szenografie

Dafür nutzen die raumtaktiker vor allem die Szenario-Technik. Sie zählt zu den wichtigsten Werkzeugen in der Zukunftsforschung, zu den bekanntesten zählen die Extremszenarien des Club of Rome in „Grenzen des Wachstums“ (1972). Dahinter steckt mehr als die simple Frage nach dem „Was wäre wenn“. Zunächst werden unterschiedlichste Einflussfaktoren auf ihre mögliche zukünftige Ausprägung hin untersucht und im nächsten Schritt in verschiedenen Szenarien miteinander kombiniert. Gemeinsam mit der Architekturzeitschrift Arch+ entwickelten die raumtaktiker beispielsweise bei einem Expertenworkshop vier mögliche Zukünfte Berlins – von der zersplitterten, kreativ ausgebluteten Blade-Runner-City bis hin zur experimentierfreudigen Think-Tankstelle.

Derzeit arbeiten sie im Auftrag des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung am Baukulturatlas 2030/50, der im kommenden Jahr veröffentlicht werden soll. Wer nach konkreten Lösungen für die Stadt(gestaltung) der Zukunft sucht, wird hier nicht fündig werden. Auch hier geht es vor allem um die Frage, welche Rahmenbedingungen in welchem Ausmaß zukunftsprägend sein könnten. Es geht um das Herausfiltern der „most pressing challenges“ und damit um mögliche politische Weichenstellungen für die Baukultur. So eröffnen die Zukunftsszenarien von raumtaktik oder andere Studien etwa zur „Nachhaltigen Stadt 2030“ vom Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung alternative Handlungsräume.

Archi-Fiction

Mit Szenarien zur Zukunft des urbanen Lebens beschäftigt sich seit 2007 auch die **Why Factory** in den Niederlanden, ein Forschungsinstitut von MVRDV in Kooperation mit der TU Delft. Im Vordergrund stehen hier allerdings bereits konkrete Handlungsempfehlungen für Architektur und Stadtplanung. „City Shocks“, die jüngste Publikation der Denkfabrik, widmet sich beispielsweise Extremszenarien und reflektiert diese auf die niederländische Regional- und Stadtentwicklung.

Wie kann Raum- und Stadtplanung auf die Krise, das zunächst Unvorstellbare reagieren? Das Autorenteam um Winy Maas stellt dazu nicht nur zehn „Worst Cases“ – von ökologischen über soziale bis hin zu wirtschaftlichen Krisen – in fiktionalen Zeitungshadlines und Berichten für den Zeitraum 2018 bis 2047 dar, sondern auch jeweils die möglichen Konsequenzen für die räumliche Entwicklung. Dabei bedient sich die Why Factory weniger fundierter Methoden als der drastischen Fiktion, aus der sich aber durchaus eine kritische Reflexion aktueller Planungsparadigmen ableitet lässt.



„Was wäre wenn?“ – Fiktive Zeitungshadlines verdeutlichen in den zehn City Shocks von Why Factory, wie sich die Entwicklung in den nächsten Jahrzehnten dramatisch zuspitzen könnte. (Abbildungen: Why Factory/ NAI: Publishers)

Trendscouting im Rückspiegel

Während die Fiktionen von Maas & Co das Gedankenexperiment für die fernere Zukunft auf die Spitze treiben, bemühen sich die Prognosen von sogenannten Trendforschern um größtmögliche Annäherung an eher kurzfristige Zukünfte. Sie erfüllen wohl am ehesten unseren Wunsch zu wissen, was sein wird.

Dabei liefern sie – wie auch schon einst das Orakel von Delphi, über dessen Eingangstor „Erkenne dich selbst“ geschrieben stand – vor allem Aussagen über aktuelle Präferenzen und Phänomene, begründen sie doch ihre Zukunftsaussagen vor allem auf vergangenen Entwicklungen.

Markus Schlegel etwa, Gründungsdirektor des **Institute International Trendscouting** (IIT) an der Hochschule für angewandte Kunst und Wissenschaft in Hildesheim (HKWH), pflegt seine Vorträge gerne mit dem Zitat „Zukunft braucht Herkunft“ einzuleiten. 2004 hat er das Institut gegründet, um die Frage nach den nächsten Gestaltungstrends auf der Basis systematischer Vergangenheitsbetrachtung besser beantworten zu können. Mittlerweile ist das Archiv des Institutes auf über 30.000 Bilddatensätze aus Architektur- und Designpublikationen der letzten 60 Jahre angewachsen. Das IIT arbeitet eng mit der Industrie zusammen und sieht sein Alleinstellungsmerkmal im gestaltungsbezogenen Trendscouting.

Für die Hildesheimer Trendstudie 2020 zum Thema „Wohnen“, an der das IIT gerade arbeitet, hat Markus Schlegel mit seinem Team etwa die Dominanz bestimmter Farben, Formen und Materialien in der Innenraumgestaltung seit den 1950ern untersucht und daraus Cluster und Zyklen abgeleitet. Für das nächste Jahrzehnt könnten nach Auffassung der Trendscouts Farb- und Formensprachen, die mit so verheißungsvollen Namen wie „Patina“, „Habitation Verde“, „Intergalactic Origami“ und „Dynamic Layers“ umschrieben werden, bestimmend in Architektur und Design sein. Was sich im Detail dahinter verbirgt, ist momentan leider noch nicht zu erfahren.



IIT-Farbtrends im Rückblick.

Quelle: Institute International Trendscouting, Hildesheim

Future up your Style

Natürlich sei gerade Wohnen etwas sehr Individuelles, gibt Markus Schlegel im Interview zu bedenken, und die Ableitung übergreifender Trends nur begrenzt möglich. Er sieht aber – abgesehen von der Orientierungsfunktion für die Kollektionen großer Hersteller – im systematischen Erfassen und Aufzeigen von Gestaltungstrends ein wichtiges methodisches Instrument für Architekten.

„Es besteht ein Vakuum bei vielen Architekten, ihren Entwurf herzuleiten und ihre persönliche Zukunftsvision auf darstellbaren Entwicklungen zu fußen“, so Schlegel. „Scouting und Monitoring können dabei hilfreich sein, die eigene Position zu schärfen und sie im Kontext übergeordneter Tendenzen einzuordnen.“ Trendprognosen als Legitimation beziehungsweise Inspiration des eigenen gestalterischen Handelns? Schlegel sieht darin Potenzial – zumindest für diejenigen, die keine ausgeprägte Signature-Architektur verfolgen und auf der Suche nach Orientierung sind. Zukünftig soll man an der HWKH daher auch in berufsbegleitender Weiterbildung Methoden der Trend- und Zukunftsforschung studieren können.

Zukunftssillusionen?

Den Weiterbildungsmarkt hat auch Deutschlands prominentester Trendforscher **Matthias Horx** längst für sich entdeckt, seit 2007 lehrt er an der Zeppelin-Universität Friedrichshafen „Prognostik und Früherkennung“. Mit seinem 1998 gegründeten Zukunftsinstitut nimmt er sich auch immer Themen mit Relevanz für Architektur und Stadtentwicklung vor. Jüngste Veröffentlichungen sind der aktuelle Themenschwerpunkt „Gesunde Städte“ im Monatsmagazin „Trend-Update“. und eine Trendstudie zur Zukunft des Wohnens. Zentrale Trends des Wohnens bis 2025 stellen laut Zukunftsinstituts so dar: „Wohnen dezentralisiert sich und schafft einen erhöhten Bedarf für „dritte Orte“ und neue Wohnkonzepte. XS-Wohnen etabliert sich ohne Qualitätsverlust, da neue Services und kollaborative Räume den Wohnraum „On Demand“ ergänzen. Wohnen wird zur Arznei und Gesundheit damit zum zentralen Bedarf rund um Materialien und Services.“ Die futurologische Preview fällt ausschließlich positiv aus – beschrieben werden die Entwicklungschancen, die sich aus den Trends eröffnen könnten. Die Prognosen kommen völlig ohne Konjunktiv aus –

hier „könnte“ nichts so werden, sondern alles „wird so sein“. Kritiker wie der Soziologe Holger Rust werfen Horx und seinen Mitstreitern daher vor, nur „Zukunftssillusionen“ zu vermarkten, die weit entfernt von seriösen Zukunftsstudien seien. Schwierig wird es tatsächlich, wenn man diese Trends nicht als eine von vielen möglichen und zudem meist für Auftraggeber aus der Wirtschaft zugeschnittenen Interpretationen zeitgenössischer Phänomene liest. Andererseits eröffnen die Trendbeschreibungen gerade in ihrer Pointierung für den gestaltenden Architekten Anlass zum Hinterfragen, Weiterdenken und zur Reflexion des eigenen Handelns.



„Energie-Inseln mit Farmfabriken“ wie diese sollten nach der Vorstellung von Günter Radtke in Zukunft die Versorgung der Städte übernehmen: Der weltweite Energiebedarf wird auf bis zu 3.000 künstlichen Inseln durch Atomkraftwerke generiert, unter Glaskuppeln wird ganzjährig vollautomatisiert gepflanzt und geerntet (veröffentlicht in: Ulrich Schippcke: Zukunft – Das Bild der Welt von Morgen, 1974). Tschernobyl und Fukushima erschienen zu diesem Zeitpunkt unvorstellbar – was könnte unsere Vorstellung der Zukunft heute erschüttern?

Zukunftsschau als Stresstest

Jenseits von Methodenkritik oder der fragwürdigen Haltbarkeit von Trendprognosen – ein Fazit könnte sein: Der Weg ist das Ziel. „Es sind weniger die Ergebnisse von Zukunftsforschung, sondern vielmehr die Prozesse und Methoden des Nachdenkens über Zukünfte, von denen Architektur und Stadtplanung heute profitieren können,“ sagt die Architektin, Publizistin und Zukunftsforscherin **Adeline Seidel**, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Darmstadt verschiedene Zukunftsszenarien entwickelt hat, am Zukunftsinstitut von Horx tätig war und nun selbst Unternehmen in futurologischen Fragen berät.

Dabei sieht sie aber vor allem in den wirtschaftlich unabhängig und interdisziplinär arbeitenden Architekturfakultäten ideale Standorte für Zukunftsstudien. „Zukunftsforschung muss viel stärker in die Ausbildung integriert werden.“ Auch wenn etwa die Szenario-Technik in der Stadtplanung längst ein alter Hut ist, bietet sie doch unter aktuellen Vorzeichen neue Chancen. Zum einen, weil heute mehr denn je Transparenz in der Planung und das Aufzeigen von Alternativen gefragt sind.

Nimmt man zudem die Ansätze von Zukunftsforschern wie raumtaktik oder die Extremszenarien von Why Factory ernst, dann verbindet sich damit zum anderen eine viel grundsätzlichere Frage. Inwiefern können Architektur oder Stadtentwicklung überhaupt nachhaltig im Sinne einer Beständigkeit sein, wenn die Zukunft immer komplexer und unsicherer wird? Müssen sie nicht vor allem flexibel sein, um zukunftsfähig zu sein? Zunehmend wird in Fachkreisen in diesem Kontext der Begriff der Resilienz diskutiert. Er bedeutet Selbstregulation, also „die Fähigkeit von Siedlungen und Regionen, Wan-

del und Krisen abzufangen, die Auswirkungen abzufedern und nicht daran zu zerbrechen“, wie es die Forschungsinitiative zu Raum und Resilienz an der Bauhaus-Universität Weimar formuliert. Um diese Robustheit herzustellen, muss sich Planung verstärkt dem „Stresstest“ unterziehen und dazu bedarf es des multioptionalen Blicks in die Zukunft, des methodisch fundierten futurologischen Gedankenexperiments.

(Franziska Eidner)



Future One. Installation im Rahmen der Regionale 12, Murau 2012, von raumlaborberlin (Markus Bader, Andrea Hofmann und Jan Liesegang). Foto: Markus Bader



Zum Weiterlesen: Futurologie und auch ein bisschen Utopie

Urban Futures 2050. Szenarien und Lösungen für das Jahrhundert der Städte

Schriften zur Ökologie, Band 18
Herausgegeben von Heinrich Böll-Stiftung
Berlin, 2011
ISBN: 978-3-86928-057-8
Kostenfrei bei der Heinrich-Böll-Stiftung

City Shock. Planning the Unexpected

herausgegeben von The Why Factory
NAi Publishers, Rotterdam 2013
ISBN: 978-9462080072
37,11 €

Utopia Forever. Visions of Architecture and Urbanism

herausgegeben von Robert Klanten, Lukas Feireiss
Gestalten, Berlin 2011
ISBN: 978-3-89955-335-2
44,00 €

Zukunftsträume gestern, heute und morgen

Herausgegeben von Tommy Lang
Lit-Verlag, Berlin 2012
ISBN: 978-3-643-10675-9
19,90 €

Zum Anschauen: Stadt der Zukunft in Fiktion und Realität

Future Perfect. kuratiert von Liam Young Ausstellung im Rahmen der 3. Architekturtriennale Lissabon

12. September bis 15. Dezember 2013
im Electricity Museum, Lissabon
www.close-closer.com/en/#/programme

Ideen 2020. Ein Rundgang durch die Welt von morgen — kuratiert von der Helmholtz-Gemeinschaft Berlin Wanderausstellung bis 2014

aktuelle Orte und Termine unter
www.ideen2020.de



Eigene Liga

Das Kreativbüro Designliga hat sich ein perfektes Arbeitsumfeld geschaffen: In einer alten Schlosserei der städtischen Stadtwerke München baute sich die Agentur eine Bürolandschaft, die den Mitarbeitern Offenheit und Intimität zugleich bietet. Mitten in der Halle A des Heizkraftwerks Süd stehen nun zwei Satteldachhäuser, die dem großzügigen Industriecharakter des Gebäudes eine fast dorfartige Atmosphäre verleihen.

Mehr zu dem Projekt erfahren Sie bei:

www.designlines.de



Foto: Ulrich Schwarz



Foto: Stefan Müller



Foto: Werner Huthmacher

Gesucht: Berlins beste Bauten

Mit dieser Headline promotet der *Tagesspiegel* den Architekturpreis Berlin 2013. Er wird alle drei Jahre einem Verein vergeben. Eine Jury mit Wolf D. Prix wird im September Preisgelder in Höhe von 20.000 Euro zu verteilen haben.

Erstmals ist bei dieser neunten Preisvergabe auch ein Publikumspreis in Höhe von 5.000 Euro ausgelobt. Dazu hat der Verein etwa 160 Projekte auf einer Website aufbereitet, die seit Januar 2009 in Berlin entstanden sind. Diese [Präsentation](#) lässt sich auch als Architekturführer zu den neuesten Bauten in der Hauptstadt lesen. Beim [Tagesspiegel](#) ist überdies eine interaktive Stadtkarte mit der Verortung aller Projekte zu sehen.

apb2013.de



Foto: Hanns Joosten



Foto: Christian Richters



Foto: Christian Gahl



Foto: Frank Hülsbörner



Foto: Jan Bitter



Foto: Jan Bitter

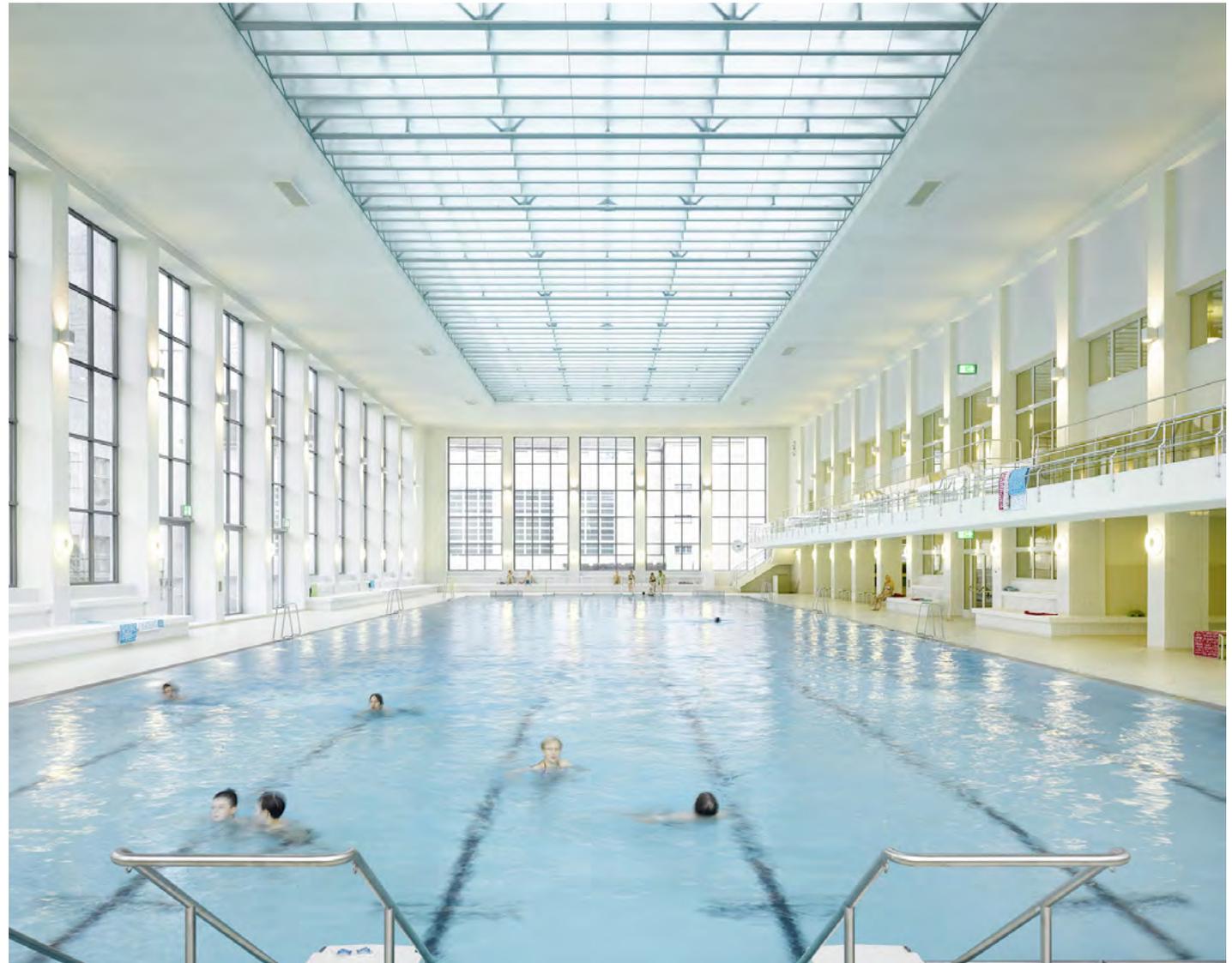


Foto: Hanns Joosten

Für Rücken- schwimmer

Viel Sonnenlicht dringt durch das neue Glasfaltwerk und erhellt das große Schwimmerbecken des Zürcher Hallenbades City. Ernst Niklaus Fausch Architekten brachten das Bauwerk der klassischen Moderne damit seinem ursprünglichen Zustand ein gutes Stück näher: Die frühere Glasdecke war Ende der 1970er-Jahre verschlossen worden. Wie sich Tragwerk, Wetter-, Wärme- und Feuchteschutz bei der kunstvollen Dachkonstruktion in Einklang bringen lassen, steht im Baunetz Wissen Glas.

www.baunetzwissen.de/Glas



Hallenbad City in Zürich (errichtet 1939 bis 1941 nach Plänen von Hermann Herter): Große Schwimmhalle nach der Sanierung



* „io9 – [We come from the future](#)“ heißt die Website, auf der wir diese Bilder gefunden haben. Nicht aus der Zukunft, sondern geradewegs aus der Vergangenheit kommen diese „Nagelhäuser“. Damit sind nicht etwa Skulpturen von Günther Uecker gemeint, sondern alte Häuser, deren Bewohner sich geweigert haben, ihre Häuser für Neubaumaßnahmen zu räumen. Ein in China nicht seltenes Phänomen. Da wird dann (erstmal) drum herum gebaut.

